

Zentralen.

Die Zentralen werden, je länger der Krieg dauert, desto heftiger beschaffen. Die verbrauchenden Bevölkerungskreise erblicken in ihnen die hauptsächlichsten Urheber der ununterbrochenen Preissteigerung und des immer fühlbareren Mangels an den wichtigsten Gebrauchsartikeln; die Produzenten, Agrarier sowohl wie Industrielle und Gewerbetreibende, fühlen sich durch ihre Tätigkeit beschränkt, behindert, bemoindet; die Händler vielfach ausgeschaltet. So allgemein die Unbeliebtheit der Zentralen, so allgemein ist aber auch, nach vier langen Kriegsjahren, die Unkenntnis hinsichtlich ihres Wesens, ihrer Einrichtung, ihrer Tätigkeit. Einzelnen wird wohl das Näherwerk einer Zentrale bekannt sein, jedoch nur wenige, sehr wenige gibt es, die sich im Getriebe mehrerer, geschweige denn aller Zentralen auskennen würden, oder die etwa bloß ihre mitunter sehr ausführlichen Geschäftsberichte gelesen hätten. Und doch gleicht nicht eine Zentrale der anderen; jede ist eine besondere Individualität für sich und nichts ist mehr irreführender, als daß man unter dem ganz unberechtigten Gesamtbegriff „Zentralen“ diese von einander durchaus verschiedenartigen kriegswirtschaftlichen Einrichtungen alsbald einheitslich zusammenfaßt. Schon dem Umfang nach unterscheiden sie sich sehr erheblich voneinander. Es gibt Zentralen, die ein Heer von Angestellten beschäftigen, die viele Hunderte von Millionen Kronen umsetzen, die im Inlande Zweiganstalten und selbst im Auslande Vertretungen haben, wie zum Beispiel die „Dezeg“, die in Deutschland, in Schweden, in Holland, in Dänemark, in der Türkei und in Serbien vertreten ist. Demgegenüber bestehen wieder Verbände, wie zum Beispiel der kriegswirtschaftlichen Verband der Kartoffelstärkeindustrie oder jener der (erst im Kriege entstandenen) Kartoffel- und Stärkeindustrie, deren Gesamtpersonal an den Fingern einer Hand abzuzählen ist. Ihre Hauptaufgabe beschränkt sich darauf, die verhältnismäßig geringfügige Menge von Kartoffeln, die ihnen zugewiesen werden kann — im vergangenen Jahre waren es 700 bis 1000 Waggons — an die beteiligten Industrien möglichst gleichmäßig zu verteilen. (Beiläufig sei bemerkt, daß in der Kartoffelstärkeindustrie die Konzentration der Betriebe weit vorgeschritten ist; von 123 Fabriken sind jetzt bloß 10 tätig.) Diese Organisationen haben mit dem, was man sonst unter Zentralen gewöhnlich versteht, nichts zu tun. Wehnlich verhält es sich mit der Malz- und Brauereizentrale, nur daß sie auch als Zentralverkaufs- und mit der Brauereizentrale, die ebenfalls nur eine Rohstoffverorgungsstelle der Brauereien ist. Die Verfügungsgewalt über das fertige Produkt steht ihr nicht zu (Wier kann von jedem Gastwirt verkauft werden), und erst später wurde bei der Brauereizentrale eine Verteilungsstelle errichtet, die für die in der Armee und in den Kriegsbetrieben erforderlichen Biermengen vorzusorgen hat. Hierbei sei auch des kriegswirtschaftlichen Verbandes der Brekcheseindustrie gedacht, der den Brekchesefabriken die Rohstoffe verschafft, aber zugleich — und das ist seine besondere Eigentümlichkeit — die Möglichkeit hat, auf deren Arbeitsweise maßgebenden Einfluß zu nehmen. Die in der Fabrikation bisher erforderlichen Fettstoffe müssen nämlich infolge des empfindlichen Mangels an Fett zum Teil durch Anwendung neuer mechanischer Hilfsmittel ersetzt werden. Auf diesem Gebiete sind bereits wichtige Erfindungen gemacht worden. Aber auch nach einer anderen Richtung hin hat sich die Brekcheseindustrie während des Krieges wunderbar entwickelt. Sie verarbeitet in Österreich bisher jährlich 5000 Wagen Getreide, während sie nunmehr, vornehmlich dank der Entwicklung, die die Stickstoffindustrie während des Krieges genommen hat, bei ungefähr gleicher Produktionshöhe bloß etwa — 200 Wagen verwendet. Die übrigen 4800 Wagen Getreide können somit anderen Ernährungszwecken zugeführt werden.

Von diesen und vielen ähnlichen „Zentralen“, von denen beinahe niemals die Rede ist, führt über eine zahlreiche Menge von Warten der Weg bis zum Anfangspunkt der Reihe, den die Kriegsgetreideverkehrsanstalt darstellt. Sie ist mit ihrem ungeheuren Tätigkeitsgebiet als eine wirkliche Zentrale mit staatlichem Charakter anzusehen. Während ihr eine unbeschränkte Staatsgarantie zugesichert ist, muß wieder die ihr sonst ähnliche Futtermittelzentrale für die Deckung ihrer Gesamtausgaben selbst aufkommen, was selbstverständlich auch ihre Gebahrung beeinflusst. Schon diese wenigen Beispiele zeigen, daß bei der ungeheuren Mannigfaltigkeit der neuen kriegswirtschaftlichen Gebilde jede Generalisierung in den Angriffen unberechtigt ist. Freilich läßt es sich nicht bestreiten, daß durch ihre Tätigkeit die Sonderinteressen von Hunderttausenden zugunsten des Staates und der Allgemeinheit verletzt werden müssen. Die Kriegsorganisationen sind eben, wie ein hervorragender Staatsfunktionär mit Recht betont hat, keine Wohltätigkeitsanstalten, sondern Anstalten, die der harten Notwendigkeit des Krieges dienen und mit zur Aufgabe haben, der Bevölkerung jene Lasten aufzuerlegen, die der Krieg mit sich bringt“. Zu der Unbeliebtheit, die sich daraus unvermeidlich ergeben muß, mag allerdings wohl auch der Umstand beitragen, daß zuweilen die Manieren einzelner, in den Zentralen tätiger höherer Angestellter von den erlesenen Umgangsformen, die zur Tradition der österreichischen Bürokratie gehören, vielleicht etwas abweichen. Dies alles kann aber nicht die Tatsache aus der Welt schaffen, daß, so lange es nicht möglich sein wird, die für den normalen Gesamtbedarf der Bevölkerung erforderlichen Sachgüter bereitzustellen, an eine Eliminierung der kriegswirtschaftlichen Gebilde

auch nicht zu denken ist. Ein wildes Chaos müßte die Folge sein, und der Gefahr, es herbeizurufen, würde sich keine Regierung, auch wenn sie aus den überzeugtesten Anhängern des Freihandelsprinzips bestände, selbst nicht zum Teile auszusetzen sich getrauen. Das hat auch kürzlich der ungarische Ernährungsminister Prinz Windischgrätz auseinandergesetzt, indem er, wie in der „Zeit“ bereits gemeldet wurde, darauf hinwies, daß es „unter den gegebenen kriegswirtschaftlichen Verhältnissen absolut unmöglich ist, einen Teil der Ernte dem freien Verkehr zu überlassen... das wäre die Gestattung der größten Preistreiberei und des größten Wuchers“.

Durch die Erfahrungen des Krieges sind wir aber nunmehr auch über die innigen Zusammenhänge der gesamten Volkswirtschaft gründlich belehrt worden. Wir wissen, daß selbstdann, wenn an einem wichtigen Artikel Ueberfluß besteht, bei der allgemeinen Knappheit die Preise dieses Artikels ohne jede Reglementierung so hoch steigen würden, daß die Ware für die breiten Bevölkerungsschichten nicht erlangbar wäre. Nehmen wir beispielsweise an, wir wären gleich nach Kriegsschlus in der Lage, die österreichische Zuckerverproduktion zu verdoppeln oder zu verdreifachen. Könnte dann auch unbeschränkt der freie Handel mit Zucker eingeführt werden? Wäre dies der Fall, so würde bei den hohen Auslandspreisen und bei dem Disagio unserer Währung die Ware zum größten Teil ins Ausland abfließen und der Rest der Produktion zumest für industrielle Zwecke (zum Beispiel für die während des Krieges sehr erweiterte Marmeladeindustrie) verwendet werden. Auch ist zu bedenken, daß, so lange an den allermeisten Nahrungsmitteln empfindlicher Mangel herrscht, der Bedarf an einzelnen, reichlicher vorhandenen Nahrungsmitteln, also in unserem Fall an Zucker, in verschiedenartiger Verwendungsform unbeschreiblich größer ist, als in normalen Zeitläuften. Kurzum, eine noch so intensive Erzeugung würde dem stürmischen Bedarf nicht standhalten können, und solange dies der Fall ist, so lange die Höhe der Nachfrage über die des Angebotes weit hinausreicht, so lange kann das schnelle Emborkleibern der Preise nicht behindert, der Bedarf der ärmeren und ärmsten Bevölkerungsschichten ohne staatliche Zwangsmaßnahmen nicht gedeckt werden. Und so lange werden, wenn dies auch von mancher Seite noch so sehr beklagt werden sollte, die Vollstrecker dieses staatlichen Zwanges — man möge sie „Zentralen“ oder wie immer benennen — unmöglich zu entbehren sein.